

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 9 (1925)
Heft: 5-6

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einen Fortschritt gewagt — im Deutschen! Seit kurzem gibt es da keinen Perron mehr, sondern nur noch Bahnsteige! Was früher in St. Gallen und noch letztes Jahr in Aarau angefochten wurde, ist in einem Bahnhof von internationaler Bedeutung Tatsache geworden. Das Wunderbarste ist, daß sich, so viel wir wissen, auch in der Presse noch keine „Stimme aus dem Publikum“ über diese „Verpreuflung“ empört hat; in kleinen Kreisen wird aber doch darüber geschimpft. Man bringt die Schimpfer bald zum Schweigen, wenn man einerseits daran erinnert, daß unser Perron im Französischen Quai heißt, während das richtige französische Perron unserer „Plattform“ entspricht, und daß alle Deutschschweizer, die nie französisch gelernt haben, das Wort nicht aussprechen können und sich deshalb mit allerlei „Ersatz“ behelfen müssen: Perrohn, Perro und Perrong (was wieder erst recht „preußisch“ klingt, aber Prof. Tappolet hat es allen Ernstes vorgeschlagen!), anderseits, daß Steig ein gut deutsches, sogar schweizerdeutsches Wort ist; in Zürich gibt es einen Kapfsteig, einen Lezi-, einen Semper- und andere Steige, im Toggenburg Lichtensteig und Hochsteig, an der Bündnergrenze eine Luziensteig, im Berner-oberland ein Gsteig; von diesen Namen stammen wieder ab die Namen Steiger und Gsteiger. Also! — Schon seit einiger Zeit hängen übrigens im Bahnhof Zürich auch zwei Tafeln, die den Weg weisen zu den „Fahrkartenschaltern“! Es scheint doch zu tagen. Uns handelt sich's ja nicht nur um's einzelne Wort, sondern um den Grundsatz: in der deutschen Schweiz ist die Landessprache das Deutsche, und darnach hat man sich zu richten; daß sich viele Philister über die „Bahnsteige“ ärgern, bereitet uns, offen gesagt, noch ein kleines Sondervergnügen. Der Amtsstelle aber, die das gewagt, gebührt unser Dank.

Allerlei.

Die Ruhr. Vielleicht das bedenklichste Zeichen dafür, wie ungefeitigt unser deutsches Sprachtum noch ist, haben wir in unserem Verhältnis zu den Orts- und Ländernamen deutscher Sprache. Nicht nur lassen wir altes deutsches Sprachgut, Namen wie Ofen (in Ungarn) und Neuenburg (Schweiz) allmählich außer Gebrauch kommen, nicht nur schreiben wir nachgerade alle New-York statt des hergebrachten Neu-York und setzen U. S. A. dazu statt verständlich und verständig Nordamerika, wir lassen uns sogar von den Fremden erdtümliche Bezeichnungen für Teile unser deutschen Landes aufdrängen. Schon das war wenig klug und wenig stolz, daß deutsche Zeitungen den Namen Trentino angenommen haben und zwar längst vor dem Kriege, als die Heißsporne Italiens diesen Namen aufbrachten, um die Eroberung Südtirols vorzubereiten, das freilich welscher Volksboden ist, aber seit dem Mittelalter zum deutschen Reich gehört und immer Südtirol oder Welschtirol geheißen hat. Aber jetzt heißt sogar die Ruhr, was in deutscher Sprache nur heißen darf: das Ruhrgebiet. „Die Franzosen in der Ruhr“, „die Räumung der Ruhr“, „die Frage der Ruhr“ schreibt die deutsche Presse. Das ist den Franzosen nachgesprochen, die für das widerrechtlich besetzte und abscheulich mißhandelte Ruhrgebiet in ihrer Sprache sagen „la Ruhr“ (und sprechen la rür), wie sie ihre eigenen und vielfach nach Flüssen benannten Verwaltungsbezirke abkürzend (le département de) la Seine, la Dordogne, la Saône, le Doubs nennen. Das ist französische, aber nicht deutsche Art. Es gibt keine Gegend, die auf deutsch die Ruhr heißt; die Ruhr ist ein Fluß, und die Gegend haben wir nie anders genannt als das Ruhrgebiet. Wir dürfen,

wenn das Bedürfnis vorläge, auch vom Ruhtal oder von der Ruhr gegen sprechen. Doch hat es gewiß seinen guten Grund, daß gerade der Name Ruhrgebiet üblich geworden ist, handelt es sich doch weder genau um das Tal der Ruhr, noch um ein Landschaftsbild, sondern um einen volkswirtschaftlichen Begriff, wofür Gebiet das passendste Wort sein dürfte. Auf keinen Fall aber geht es an, den Flüssnamen als Landschaftsnamen zu gebrauchen. Wir haben wahrhaftig keinen Grund, gerade in diesem Fall den Franzosen zuliebe eignem Sprachgefühl und -gebrauch zuwiderzuhandeln.

Eduard Blocher.

Büchertisch.

Schwere Brocken. 1000 Worte Frontdeutsch. Ein rauhes, aber herzliches Wörterbuch. Von Sigmund Graff und Walter Bormann. Magdeburg, Stahlhelmverlag 1925. 126 Seiten. Preis 2 Mark.

Wir haben uns von Vereins wegen um die Feststellung und das Verständnis der schweizerischen SoldatenSprache bemüht. Hier liegt in Form eines abecelichen Wörterbuches ein gewiß nicht vollständiges, aber ausdrucksvolles Verzeichnis von deutschen Soldatenwörtern aus dem Weltkrieg vor. Ein Vergleich mit unserer SoldatenSprache wäre gewiß lehrreich. An Reichtum, Mannigfaltigkeit und an Dberheit übertrifft der reichsdeutsche HeeresSprachhaf natürlich den schweizerischen um ein Mehrfaches. Man merkt überall die größern Verhältnisse, den Ernst des Krieges, aber auch die größere Härte aller Verhältnisse und die ganz andere Art heraus, wie der Vorgesetzte und der Untergebene zueinander stehen. Unschuldig wie Bleisoldaten kommen einem da unsere Schweizer Milizen vor. Das Umgelahrte ist natürlich ebenfalls bemerkenswert: eine gewisse Gleichartigkeit des Soldatenhumors und des deutschen Sprachgeistes.

Allen Freunden der Volkskunde, der VolksSprache und des VolksWesens ist das Büchlein sehr zu empfehlen. E. Bl.

Josef Reinhart. Der Schuelheer vo Gummefal. Verlag von A. Francke, Bern.

Man hat die Frage hin und her geworfen, ob dieser „Schuelheer vo Gummefal“ Reinharts erster wirklicher Roman sei. Ein müßiger Streit! Jedenfalls hat den Dichter dieses Lehrerlebens ein sicheres Gefühl für die Besonderheit der Mundart geleitet, als er seinen markigen Musterschulmeister in einem guten Dutzend abgerundeter, mehr oder weniger selbständiger Bilder glaubte schildern zu müssen. Die zarte Neigung zu seiner Lieblingschülerin rollt eigentlich keine Entwicklung auf. Der Schuelheer steht von Anfang an als ein Fertiger und Eigener vor uns. Aber sie bringt den Kranz der 13 Erzählungen zu schöner Rundung, zu eindrucksvollem Abschluß. Und sie steht mit ihrer herben Verschlossenheit und selbstlosen Zurückhaltung wirklich himmelhoch über der halslosen Verliebtheit unserer durchschnittlichen Romane. Bewundernswert auch, wie da der schlichte Kämpfer mit seiner ganzen tiefen, tapfern, edig-echten Mannesart sich gegen heimatschändische Geldgier und gegen das wurzellose städtische Wezen stemmt, das auch ins einsame Bauerndörfchen eindringen will. Der Wert dieses Buches liegt aber nicht etwa nur auf seiner volkserzieherischen Seite. Ein hoher Reiz geht auch von der Darstellung selber aus, und der Verfasser muß uns Leuten vom Sprachverein schon erlauben, daß wir unsere große Freude haben an der echten, schönen Sprache und das Buch geradezu ansprechen als ein Denkmal reiner Solothurner Mundart. Glückliche Vergleiche und knappe lyrische Bilder, ganz aus dem Geist des Schweizerdeutschen herausgedichtet, machen das Lesen noch besonders genussreich.

A. B.